

Er sah ihnen zu, wie sie kichernd aus dem Zug sprangen, und wartete ein oder zwei Sekunden, bevor er ihnen folgte.

Um sicherzugehen, blieb er hinter ihnen zurück, doch sie waren so mit sich selbst beschäftigt, dass er wahrscheinlich an ihrem Rücken hätte kleben können. Ohne die Welt um sich herum wahrzunehmen, trieben sie auf den Ausgang zu. Sie trug einen langen grünen Mantel und Stiefeletten. Er trug einen blauen Anorak und hatte eine Wollmütze auf.

Nicklin war in einen langen schwarzen Mantel mit tiefen Taschen gehüllt.

Vor ihm auf der Straße mit der grellen

Weihnachtsbeleuchtung hoben sie sich scherenschnittartig vor einem blutroten Himmel ab. Ihm war klar, das war eines dieser Bilder, an die er sich erinnern würde. Natürlich gäbe es noch andere.

Sie liefen an einer Reihe von Geschäften vorbei, und er musste gegen den Drang ankämpfen, in den nächsten Zeitschriftenladen zu stürmen, um noch etwas Schokolade zu kaufen. Er hatte nur noch einen Riegel übrig. Sicher, er konnte in ein paar Sekunden drinnen und wieder draußen sein, doch er wollte nicht das Risiko eingehen, sie zu verlieren. Er würde sich Schokolade besorgen, wenn alles vorbei war. Bis dahin wäre er halb verhungert.

Sie bogen von der Hauptstraße in eine gut beleuchtete, doch ruhige Seitenstraße ein, und sein Atem ging stoßweise, als er sah, wie sie in ihre Manteltasche nach dem Schlüssel griff. Er beschleunigte sein Tempo etwas. Er konnte hören, wie sie über Toast und Tee sprachen und darüber, ins Bett zu gehen. Er konnte ihnen die Freude darüber ansehen, zu Hause zu sein.

Seine Hand glitt in seine Tasche, dabei blickte er sich um, ob ihn jemand beobachtete.

Hoffentlich war es keine Wohnung. Besser, er hatte seine Ruhe. Vielleicht hatte er ja Glück.

Ihr Schlüssel glitt ins Schloss, und seine Hand legte sich auf ihren Mund.

Der erste Impuls war, laut zu schreien, doch Nicklin drückte ihr das Messer in den Rücken, und mit dem Schmerz kehrte die Vernunft zurück. Sie wandte sich nicht um, um ihn anzusehen.

»Gehen wir rein.«

Sie spürt den Schweiß seiner Hand, die Pisse, die ihre Beine hinunterläuft, öffnet die Tür. Ihre Hand flattert verzweifelt, fasst nach unten auf der Suche nach der Person, die sie liebt. Dem einzigen Menschen, der ihr am Herzen liegt.

Ihrem Kind.

»Bitte ...«

Seine Hand bringt ihre Stimme zum Verstummen. Das Wort geht unter. Er schiebt sie und den Jungen durch die

Tür, folgt ihnen und schlägt die Tür hinter sich zu.

Der Kleine in dem blauen Anorak klammert sich noch immer an sein Bilderbuch. Er blickt hoch zu dem Fremden. Seine Augen sind so dunkel wie die seiner Mutter, und sein Mund formt ein kleines, unendlich verwirrtes »O«.